

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 74 (1948)  
**Heft:** 38  
  
**Artikel:** Wir sind noch einmal davongekommen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-487713>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Wir sind noch einmal davongekommen

Während ich diese Zeilen schreibe, steigt das Wasser unaufhörlich. Ich sitze in meinem Schreibtischstuhl, wie immer. Aber der Stuhl steht nicht auf seinem gewohnten Platz neben dem imitierten Eisbärfell, sondern oben auf dem Schreibtisch, zwischen der letzten Steuererklärung und dem Prospekt einer Wasserschadenversicherung, um genau zu sein. Ich Tor, der ich gesagt hatte, Wasserschäden gehörten in das Reich der Versicherungsphantasie! Auf dem Bücherschrank mir gegenüber liegt mein Sohn und ist — von meiner Tochter unterstützt — fieberhaft damit beschäftigt, aus einem neuen Manuskript Papierschiffchen zu falten und sie den Wellen zu überantworten. Meine Frau ist unterwegs, um irgendwo Hilfe zu holen. Und das Wasser steigt unaufhörlich.

Dabei fing alles so harmlos an. Es fing damit an, daß meine Frau eines Abends sagte: Ich wünsche mir eigentlich gar nichts zum Geburtstag!

Das war eine Bemerkung, die bei mir als Alarmzeichen wirken mußte. Denn wenn Frauen so anfangen, dann kommt das dicke Ende nach, so sicher wie das Amen in der Kirche. Gewiß, mein Liebling, antwortete ich unbestimmt.

Höchstens vielleicht das Waschbecken im Schlafzimmer, fuhr sie stirnrunzelnd fort, als ich ihrer Bescheidenheit nicht widersprach.

Dieser Schlag traf mich nicht unvorbereitet. Seit Wochen hatte meine Frau diesen Angriff psychologisch eingeleitet. Hier eine kleine Bemerkung, dort ein bedeutungsvoller Seufzer. Und so hatte ich Zeit, Gegengründe zu hamstern. Sieben völlig hieb- und stichfeste Argumente hatte ich gegen diesen Plan gesammelt, die ich nun nacheinander ins Feld führte. Ach, was sind sieben Argumente gegen den Willen einer zu allem entschlossenen Frau? Zerpflückt, zerfleddert und zur Unkenntlichkeit entstellt blieben sie auf der Strecke. Die Debatte endete damit, daß ich seufzend den Gang zum Stamm antrat. Die Streitfrage blieb einstweilen offen.

Freilich nicht lange. Denn als ich am nächsten Mittag nach Hause kam, traf mir meine Frau schon in der Haustür mit ihrem bezauberndsten Lächeln entgegen und aus dem Schlafzimmer erscholl das rhythmische Hämmern der Handwerker.

Es ist wirklich nur eine Kleinigkeit, sagte meine Frau und nickte mit dem Kopf zum Schlafzimmer hin. Und außerdem gibt es heute Hammelrippchen mit grünen Bohnen. Grüne Bohnen mit Hammelrippchen sind mein notorisches Leibgericht.

Eine Kleinigkeit! versicherte mir auch der Meister, den ich gleich darauf aufsuchte, um mich vom Stand der Dinge zu überzeugen. Ich habe alles genau vermessen. Die Wasserleitung liegt gerade hier in der Wand, wo wir sie brauchen.

Ja, es wäre direkt eine Sünde, wenn wir von dieser einfachen Möglichkeit keinen Gebrauch machen wollten, ergänzte meine Frau.

Ich wollte mich an keiner Sünde beteiligen und schwieg daher. Nach dem Essen war aus dem Loch in der Wand ein Stückchen Wand um ein dickes Loch herum geworden und die Stirn des Meisters lag in Falten. Er starrte auf die gegenüberliegende Wand, an der unsere Betten standen. In seinen Augen war ein Ausdruck von Begehrlichkeit, der mich besorgt machte.

Die Leitung muß in der anderen Wand liegen, sagte er. Das kommt in diesen alten Häusern vor. Man könnte sie vielleicht herüberholen, wenn Sie nicht lieber die Betten umstellen wollen.

Ich war absolut gegen das Bettenumstellen. Aber meine Frau hatte, wie sie sagte, schon immer diese Idee gehabt.

Ich versuchte, auf dem Sofa etwas von meinem gewohnten Mittagsschlächchen zu erwischen. Aber der Meister war gerade dabei, die gegenüberliegende Wand offenzulegen, und so wurde nicht viel daraus. Er war durch die Trümmer unseres Schlafzimmers völlig un-

beeindruckt und piffte laut bei der Arbeit, ein gefühlsroher Vandal. Das zweite Loch war erst einen Meter dick. Aber auf dem Boden lag der Schutt in Bergen.

Als ich abends aus dem Büro heimkehrte, horchte ich vergeblich auf das vertraute Klopfen im Schlafzimmer. Es fehlte mir direkt etwas zum Empfang, obwohl meine Frau mich wieder in der Tür erwartete.

Ist der Meister schon fertig? fragte ich mißtrauisch.

Oh ja, antwortete meine Frau merklich zurückhaltend. Das heißt ....

Und hat er die Leitung gefunden?

Natürlich hat er sie gefunden! Aber es war nicht die Wasser-, sondern die Gasleitung. Das kommt in solchen alten Häusern vor. Und nun hat er eben die dritte Wand anklopfen müssen.

Und? fragte ich voll schrecklicher Ahnungen, als ich merkte, daß meine Frau den Becher der Neuigkeiten noch nicht geleert hatte.

Dort war die Leitung auch nicht! sagte meine Frau kleinlaut. In ....

Ich weiß, in solchen alten Häusern kommt das vor!

Meine Frau seufzte. Ja, so sagte der Meister. Und ....

Um Gottes willen! stöhnte ich, denn schließlich hat jedes Zimmer vier Wände. Er hat doch nicht etwa auch noch die letzte Wand ....?

Meine Frau nickte. Sie hatte Tränen in den Augen und tat mir schon leid.

Und wo werden wir nun schlafen?

Ich habe die Betten im Wohnzimmer aufgeschlagen. Morgen früh kommt der Mann wieder und macht alles in Ordnung. Er vermutet die Leitung jetzt in der Decke.

Ich stöhnte wild auf. Wenn das so weiter ging, blieb kein Stein auf dem anderen in unserem Haus. Aber meine Frau hatte Recht: So wie es jetzt war, konnte es auch nicht bleiben.

Am nächsten Morgen blieb ich zu Haus, um mich selbst vom Fortgang der Dinge zu überzeugen. Mochte im Geschäft alles zum Teufel gehen, aber ich hatte nicht die Absicht, dem völligen Abbruch des Hauses untätig zuzusehen.

Der Meister kam, diesmal mit einem Gehilfen. Er musterte übellaunig den vielen Schutt am Boden und schimpfte, daß er darauf die Leiter nicht stellen könne. Meine Frau mit ihrer Engelsgeduld half ihm, eine Gasse zu bahnen. Dann begann die Zerstörung der Decke. Das Zimmer glich einer Winterlandschaft. Es war hochinteressant, und wenn ich für einen Augenblick vergaß, daß es sich um mein eigenes Schlafzimmer handelte, bekam ich direkt Lust, mich zu beteiligen.

Als das Loch immer größer wurde, wurde die Aussicht, die Wasserleitung zu finden, immer geringer. Endlich erklärte der Meister stirnrunzelnd, er müsse einen Wüschelrutengänger zuziehen. In solchen alten Häusern ...

Er ergriff sein Werkzeug und verschwand samt seinem Gehilfen und mit dem Versprechen, sofort zurückzukehren.

Als er gegen Abend nicht zurück war, gab auch meine Frau die Hoffnung auf, ihn wiederzusehen. Wir werden uns nach einem anderen Mann umsehen müssen, gab sie zu, als ich dem Meister in unfeinen und daher hier verschwiegenen Ausdrücken fluchte.

Am anderen Morgen, oder genau gesagt: heute morgen, ging ich selbst, einen anderen Meister zu suchen. Ich brachte ihn gleich mit. Er sah sich die Bescherung an, schnaufte ver-

ächtlich und sagte mit Nachdruck: Eine elende Pfuscharbeit ist das! Ein kleines Kind muß doch erkennen, daß hier die Wasserleitung im Fußboden liegt. Das kommt in solchen alten Häusern vor!

Die erste Aeußerung war mir aus der Seele gesprochen, die zweite weckte schmerzliche Erinnerungen. Immerhin: da es keine anderen Möglichkeiten mehr gab, mußte ich ihm rechtgeben. Die Wasserleitung mußte wirklich im Fußboden liegen.

Der Meister entfernte kunstgerecht das Holz vom Fußboden und machte sich daran, dem Zement zu Leibe zu gehen. Mit einem mächtigen Meißel trieb er eine Bresche nach der anderen in den stahlharten Beton. Es war ein Vergnügen, ihm zuzuschauen, und mein Zutrauen zu seiner Kunst war vollkommen. Wenn überhaupt jemand die Wasserleitung in diesem vertrackten Haus fand, war er es.

Mein Vertrauen wurde auch nicht enttäuscht. Was dem ersten Meister in zweitägiger Arbeit und durch Ruinierung von vier Wänden und einer Decke nicht gelungen war, dazu brauchte der zweite kaum zwei Stunden. Dann trieb ein mächtiger Schlag mit dem schweren Vorschlaghammer den Meißel tief in den Fußboden. Und als der Meister ihn herauszog, hatte er die Wasserleitung gefunden und gleich ein ordentliches Stück davon mit herausgeholt. Ein armdicker Strahl schoß ihm ins Gesicht und sprühte dann in unserem Schlafzimmer wie ein Springbrunnen, ein technisches Wunder des 20. Jahrhunderts.

Das werden wir sofort haben! versicherte der Meister und stopfte das Loch im Boden notdürftig mit einem Morgenrock. Wir brauchen nur den Haupthahn abzuschalten. Wo ist er denn?

Keine Ahnung! war die zweistimmig-kleinlauter Antwort.

Der Meister schüttelte mißbilligend den Kopf über soviel Unwissenheit und machte sich in den unteren Räumlichkeiten des Hauses auf die Suche. Wir folgten ihm mit verständlicher Spannung und Anteilnahme. Wir durchstöberten alle Keller, leerten in fieberhafter Eile die Kartoffelkiste, wühlten mit den Händen unter den Eierbriketts und warfen mehrere Gläser mit Pflaumenmus von den Borden. Wir fanden meine alten Gummischuhe, nach denen ich schon seit drei Wintern suche und von denen meine Frau behauptet, ich hätte sie von einer Reise zu Tante Lieschen nicht zurückgebracht, wir fanden die Fruchtpresse, wegen der wir uns mit Knäslis überworfen haben (sie behaupteten frech, wir hätten sie ihnen nicht zurückgegeben) und wir fanden auch das Gerippe einer toten Ratte hinter der Kartoffelkiste. Den Hauptwasserhahn fanden wir nicht. Vielleicht war er auch nur so eine Erfindung.

Nun, der Meister war ungebrochen. Dann muß der Hauptschieber irgendwo draußen im Freien sein, meinte er und kratzte sich. Das kommt in solchen alten Häusern vor.

Suchen Sie, um Gottes willen, suchen Sie! flehte meine Frau. Sie dachte ebenso wie ich an den Springbrunnen in unserem Schlafzimmer.

Nur ruhig Blut! rief der Meister. Das werden wir gleich haben.

Damit verlor er sich im Freien. Uns litt es nicht länger bei ihm. Wir mußten nach unserem Schlafzimmer sehen. Und es war gut, daß wir es taten, denn das Wasser war dabei, von der Wohnung Besitz zu ergreifen. Auf den plätschernden Wogen im Schlafzimmer schwamm der Morgenrock.

Ich rufe die Polizei! schrie meine Frau und stürzte davon, mir die ganze Sorge für Haus und Hof allein überlassend.

So sitze ich nun in meinem Schreibtischstuhl auf dem Schreibtisch und warte. Ich bin entschlossen, notfalls diese Zeilen durch Flaschenpost der Nachwelt zu überliefern. Sie sollen meiner Frau zeigen, daß ich bis zum letzten kämpfend nur der Uebermacht gewichen bin. Ihr fließendes Wasser im Schlafzimmer hat sie nun jedenfalls. Sie muß eben immer recht behalten.

Da ruft draußen wie rasend eine Glocke! Hurra, die Feuerwehr! Ich glaube beinahe, wir sind noch einmal davongekommen. has.

